

Gedichte

von

Johann Gabriel Seidl.

1.

Anfrage.

Du theilest meiner Gänge jeden,
Du theilst mein Treiben, meine Ruh',
Du hängst an mir mit Wunderfäden,
Und wo ich bin, da bist auch Du.

Du bist mir treu, wie der Gedanke
Und wenn noch etwas treuer ist;
Die Trennung selbst ist eine Ranke,
Die Dich nur enger an mich schließt.

In lautlos abgeleg'ner Bildniß,
Wie in des Lebens lautem Meer,
Allgegenwärtig schwebt Dein Bildniß
Voll Rosenlichtes vor mir her.

So folgt' ich ihm auch gestern wieder,
Als ich am Strome mich erging,
Indeß mit säuselndem Gefieder
Der Abend in den Lüften hing.

Die Ufer lächelten ihr grünes,
Bewegtes Bild im Wasser an,
Die alten Bäume dachten, schien es,
Wie viel des Wassers schon verrann.

Das Schilfgras schmiegte, sanftbewältigt
Vom Winde, sich am Rasen hin,
Und drein erklang, vertausendfältigt,
Aus buntem Chor ein einz'ger Sinn.

Mit Rosenfingern fuhr der Abend
Mir schmeichelnd über's Angesicht!
Ach! sein Berühren war so labend,
So labend denk' ich's lange nicht.

Ich dacht' in diesem Augenblicke
An Nichts, und auch an Alles doch;
Und ich vergaß in meinem Glücke
Mich selbst, mein Leben und mein Joch.

Die goldnen Arme schlang der Friede,
Gleich einem Engel um mein Herz,
Mein Innres ward zu einem Liede,
Gemischt aus Seligkeit und Schmerz.

Ich war entrückt, war fortgerissen,
Wer sagt es mir, ob dort, ob hier?
Ich brenne, wo ich war, zu wissen,
Und Niemand, Niemand sagt es mir.

O Du, die jeden Gang noch theilte,
Die mich begleitet immerdar,
Du mußt ja wissen, wo ich weilte:
Sag' Du mir, wo ich gestern war!

2.

Traum und Liebe.

Wer so bei Nacht, des Schlummers harrend, liegt,
Wo Bilder und Gedanken bunt sich treiben,
Nimmt oft sich vor, sich klar bewußt zu bleiben,
Bis der Moment des Schlafes ihn besiegt.

Festhalten möcht' er gern den Augenblick,
Wo Traum und Wachen magisch sich berühren,
Und einmal klar den Uebergang verspüren,
Der einwiegt in der Träume stilles Glück.

Noch schaut er, wach in's Aempellicht hinein,
Doch eh' er's denkt, eh' er das Rissen richtet,
Ist er den dunklen Mächten schon verpflichtet,
Anheimgefallen einem andern Seyn! —

Dem Schläfer, der so harret, gleicht, wer liebt,
Und wer, in Liebe, wähnt sein Selbst zu retten;
Er spottet, lächelnd, noch der Zauberketten,
Der dunklen Macht, die lauernd, ihn umgibt.

Beachten will er klar den Augenblick,
Der seine Seele magisch könnt' umstricken. —
„So weit, nicht weiter, soll's der Liebe glücken:
„Eh' sie mich meistert, zieh' ich mich zurück!“ —

Deitler Vorsatz! Er versteht sich's kaum,
Er wähnt noch, wach, sie standhaft zu bekriegen,
Und schläft schon ein, und läßt sich schon besiegen,
Und träumt, besiegt schon ihren schönsten Traum!

3.

Entwöhnung.

Seltner, seltner muß ich werden,
Darf so oft Dich nimmer seh'n,
Mag's auch schweren Kampf mich kosten,
Und mir tief zu Herzen geh'n.

Sieh — ich las von einem König,
Der da war ein reicher Mann,
Hatte goldnen Wein in Fülle,
Setzte froh den Becher an.

Dachte wohl, aus einer Quelle
Nie mehr einen Trunk zu thun;
Und der König ward vertrieben,
Trank aus mancher Quelle nun.

Und gewöhnt des goldnen Weines,
Quälte sich der Mann gar sehr;
War nicht lieb ihm, was er hatte,
Hatte, was ihm lieb, nicht mehr.

Ach so könnt' es mir ergehen!
Täglich Liebe, täglich Lust,
Nur des Wonnelabetrunkes
Deiner Küsse mir bewußt!

Bald, ich fühl's, wär' ich gewöhnt
An solch' süße Kost bei Dir!
Wenn uns einst das Schicksal trennte,
Ging's, wie jenem König, mir.

4.

Sell und trüb.

Manchmal ist der Himmel heiter,
Wie ein helles blaues Meer;
Weiter sucht der Blick und weiter,
Nicht ein Wölkchen findet er.

Nur am fernsten Bergessaume
Hängt ein Flöckchen, dünn und bleich,
Gauckelt fort am Himmelsraume,
Einem Wolkenkeime gleich.

Und so ist oft trüb der Himmel,
Rings umhangen, rings bedeckt,
Und von grauem Wolkenhimmel
Bunt sein weiter Schild gefleckt.

Nur wo an des Westens Schwelle
Fahl der matte Strahl sich bricht,
Einer Ahnung gleich von Helle,
Zollbreit kaum ein Streifchen Licht.

Wie der Himmel ist zu schauen
In der reinsten Klarheit Schein,
Wie er's ist im Wettergrauen,
Mög' auch meine Seele seyn!

Ob im fröhlichsten Gefunkel
Auch ein Wölkchen Schmerz wo sitzt,
Wenn mir nur durch's trübste Dunkel
Stets ein lichter Streif noch blizt.